

Wolfgang Kersting

Kritik der Gleichheit

Über die Grenzen der Gerechtigkeit und der Moral

Studienausgabe

© Velbrück Wissenschaft 2002/2005

In der ersten der hier vorgelegten sieben Abhandlungen entwickelt Wolfgang Kersting aus der Kritik der herrschenden egalitären Sozialstaatsphilosophie ein liberales Modell des Sozialstaats. Der liberale, subsidiäre Sozialstaat stellt sich nicht mehr in den Dienst der Gleichheitsfürsorge, sondern der Freiheitsfürsorge. Er strebt nicht mehr die Beseitigung aller materiellen Ungleichheiten, nicht mehr den Ausgleich aller zufälligen natürlichen oder gesellschaftlichen Bevorzungen oder Benachteiligungen an. Während das Freiheitsverständnis der Egalitaristen im Grunde ein negatives ist (insoweit es auf die Vermeidung und Abwehr jeder Art von Kontingenz zielt), erweitert der liberale Sozialstaat den Freiheitsbegriff um die Elemente der Selbstbestimmung und Selbständigkeit. Gerade um des Freiheitsrechts auf ein selbstbestimmtes und selbständiges Leben willen gewährt er für den Fall, daß jemand - aus welchen Gründen auch immer - zur Selbstversorgung unfähig ist, einen Rechtsanspruch auf einen hinreichenden Anteil an den kollektiv erwirtschafteten Gütern.

Die zweite Studie setzt die Kritik der egalitären Verteilungsgerechtigkeit auf dem Boden der politischen Philosophie der internationalen Beziehungen fort. Gleichheitskritik ist auch das systematisch zentrale Thema der folgenden Abhandlung über die Grundlagen einer gerechten Gesundheitsversorgung. Ausgangspunkt ist die Einsicht, daß durch den fortwährenden Nachfrage- und Kostenanstieg medizinischer Leistungen eine Rationierung nicht zu vermeiden ist. Wohl darf niemand von vornherein vom Recht auf gesundheitliche Versorgung ausgenommen werden; dennoch muß sich die Moralphilosophie um eine Differenzierung bemühen, die begründet, warum eine Person ein bestimmtes knappes Gut eher verdient als eine andere. Eine Ethik der Rationierung ist die notwendige Ergänzung der Gerechtigkeitsethik in einer unvollkommenen Welt.

Die beiden folgenden Untersuchungen widmen sich der gegenwärtigen Renaissance der Tugend, die den universalistischen Anspruch der modernen Moralphilosophie nachdrücklich zurückweist. Kersting hält eine Re-Aristotelisierung der Moral für untauglich. Eine Tugendethik ist konstitutionell auf einen sozialen Lebens- und Erfahrungsraum eingeschränkt. Eine charakterbildende Ethik ist untauglich, wenn (wie etwa in Fragen der Sterbehilfe) Situationen moralischer Ratlosigkeit eintreten, in denen kohärente Überzeugungen auf einem neuen Handlungsfeld erst herausgebildet werden müssen.

In den beiden abschließenden Kapiteln geht es um die Modernisierungsbedürftigkeit der modernen Moralphilosophie. Die moralphilosophischen Standardtheorien der Moderne - Kantianismus, Diskursethik, Utilitarismus - sind insgeheim immer noch einem vormodernen, metaphysischen Erkenntnisprogramm verpflichtet. Das bezeugt ihr Letztbegründungsanspruch ebenso wie ihr Ratiozentrismus und ihre Weigerung, moralische Dilemmata zu akzeptieren: Daß es immer eine eindeutige Lösung gebe und daß sich immer ein Argument als das bessere identifizieren lasse, sind Überreste metaphysischer Überzeugungen. Statt dessen, meint Kersting, müssen wir Ungewißheit, Dilemmata und Unerlöstheit als Dauerzustand akzeptieren.

Das zeigt sich gerade an den aktuellen Diskussionen zur Ökologie-, Gen- und Wissenschaftsethik. Hier verlieren Nutzenprinzip, kategorischer Imperativ und Menschenrecht ihre Fähigkeit, Orientierung zu schaffen; und es wäre vergeblich, in diesen neuen Problemen nur Anwendungsfälle der bekannten ethischen Prinzipien zu sehen. Neue Bindestrich-Ethiken taugen nicht dazu, unserer Ratlosigkeit Herr zu werden. Wir müssen einsehen, daß Moralexperten und Sollensspezialisten, auch wenn sie in einem Nationalen Rat zusammengefaßt sind, genausowenig wissen wie wir selbst, was wir tun sollen.

Kersting plädiert entschieden für eine Modernisierung der Ethik, die sich von normativistischen Illusionen verabschiedet; für eine inventive Ethik der aktiven moralischen Gestaltung der Problemfelder, die durch den Prozeß der Modernisierung entstanden sind; für eine moralische Rationalität, die - pluralistisch und dissensfähig - die fälligen Entscheidungen im Rahmen einer offenen gesellschaftlichen Diskussion nach demokratischen Verfahrensregeln trifft.